

KOPF DES TAGES

Bénédicte Savoy kämpft für Rückgabe von Beutekunst

Französin auf Liste der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres

Sie ist in Berlin ebenso wie in Paris zu Hause, und sie hat ihren Blick oft nach Afrika gerichtet. Die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy macht seit langem ihren beiden Heimatländern Druck, während der Kolonialzeit geraubte Kulturgüter an die Herkunftsländer zurückzugeben. Dafür hat sie das US-Magazin *Time* kürzlich als einzige Französin in die Liste der hundert einflussreichsten Persönlichkeiten des Jahres aufgenommen.

Am Dienstag öffnet im Pariser Museum Quai Branly eine „Abschieds-Ausstellung“ von 26 Kunstgegenständen, die anschließend an Benin zurückgegeben werden. „Dies ist weltweit die erste bedeutende Restitution von Kunst nach Afrika seit dem Ende der Kolonialzeit – ein geradezu historisches Ereignis“, sagt Savoy der Nachrichtenagentur AFP.

Sie sei stolz darauf, dass es jetzt ein Bewusstsein dafür gebe, wie die Objekte in die Museen gekommen seien. „Ich habe zu einer gewissen Transparenz beigetragen“, erklärt Savoy.

Die an der Berliner TU lehrende Kunsthistorikerin befasst sich seit Jahren mit der Frage, wie Deutschland und Frankreich mit Beutekunst aus den früheren Kolonien umgehen. Dabei macht sie große Unterschiede zwischen beiden Ländern aus.

„In Frankreich gibt es eine große Transparenz bei den Sammlungen“, sagt Savoy. Es sei bekannt, woher die Gegenstände stammten. „Man schämt sich nicht dafür“, sagt sie. In Deutschland hingegen hätten die Museen oft versucht, die Herkunft zu veruschen.

In einem Archiv habe sie den Hinweis gefunden, dass keine Listen der Sammlungen angelegt werden sollten, um „keine Begehrlichkeiten zu wecken“. Gemeint waren Bemühungen afrikanischer Staaten, Objekte aus europäischen Museen zurück in die Ursprungsländer zu bringen.

In Frankreich hat Savoy mit ihrem Drängen einigen Erfolg. Nachdem sie 2018 einen Bericht zu dem Thema vorgelegt hatte, kündigte Präsident Emmanuel Macron die Rückgabe der 26 Objekte an Benin an. Ende Dezember 2020 verabschiedete das französische Parlament einstimmig ein entsprechendes Gesetz.

Auch Deutschland hat inzwischen dank des Ein-

satzes der 51-Jährigen die Rückgabe von Kulturgütern an Nigeria angekündigt. Savoy hatte insbesondere das Berliner Humboldt Forum dafür kritisiert, sich der kolonialen Vergangenheit nicht stellen zu wollen.

Heute fühlten sich viele Museumsleiter in Deutschland verpflichtet, diese Fragen zu behandeln, sagt Savoy. „Aber oft bleiben es Lippenbekenntnisse“, fügt sie hinzu.

Die gebürtige Französin ist in West-Berlin zur Schule gegangen und hat dort den Mauerfall miterlebt. „Das hat mich sensibel für Geschichte gemacht“, sagt sie. Sie entschied sich früh, Geschichte „aus der Perspektive der Opfer“ zu erforschen: Sie befasste sich mit den Beutezügen Napoleons in Deutschland ebenso wie mit der massiven Aneignung afrikanischer Kulturgüter während der Kolonialzeit.

„Seit Jahrzehnten haben Menschen in Afrika kaum Zugang zu ihrem kulturellen Erbe, zu der Kreativität, dem Einfallsreichtum ihrer Vorfahren“, sagt Savoy. Sie setzt nun auf die junge Generation in Deutschland und Frankreich. So wie diese wissen wollte, wo ihr Kaffee und ihre Kleidung herkommen, so sei es auch mit Ausstellungsobjekten. „Die jungen Menschen akzeptieren nicht mehr, dass man vom geraubten Reichtum anderer profitiert“, sagt sie.

Savoy weiß, wovon sie redet, denn sie hat selber zwei Töchter im Alter von 16 und 18 Jahren. „Echte Berliner Gören“, meint sie. Auch wenn sie schon seit 25 Jahren in Deutschland lebt, hat Savoy nie die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. „Seit ich Kinder habe, fühle ich mich mehr als Französin als zuvor.“

(AFP)



Karikatur: markus-grolik/toonpool.com

Digital-Meisch

EDITORIAL Virtuelle Plattform zeigt, in welche Richtung es geht

Alles digital? Nicht ganz! Aber fast. Und immer mehr. Der Bildungs- und Hochschulminister profiliert sich gerne als Digital-Meisch. Man wird den Eindruck nicht los, dass er eine rein digitale „Studentefoire“ gar nicht so schlecht findet. Explizit bezeichnet er sie aber als hybride Veranstaltung. Wäre da bloß nicht die Studentenvereinigung ACEL („Association des cercles d'étudiants luxembourgeois“) gewesen, die ihn in seinem digitalen Elan ein wenig in die Schranken gewiesen hat. Ja, stimmt, auch die Evaluierung aus dem vergangenen Jahr, als die „Studentefoire“ pandemiebedingt völlig virtuell sein musste, zeigte offenbar, dass dies nicht der richtige Weg war.

Dennoch ist das Herzstück der diesjährigen „Studentefoire“ erneut rein digital. Eigens zu diesem Zweck hat man mithilfe eines neuen lokalen Partners, einer Firma aus Kayl, eine Plattform unter der URL *studentefoire.lu* ins Leben gerufen, die es in sich hat. Nicht schlecht staunten die drei Journalisten, die im Vergleich zur Anzahl der Vertreter aus dem Hochschulministerium – es waren doppelt so viele – deutlich unterbesetzt waren. Die Webseite fühlt sich auf jeden Fall wie Zukunftsmusik an.

Nein, dies soll keine Kritik an der Webseite per se sein, im Gegenteil, denn sie scheint wirklich gelungen zu sein. Aber wieso der ganze Aufwand für eine zweitägige Veranstaltung? Okay, die Plattform läuft nicht nur während zwei, sondern während 30 Tagen. So lange haben Interessierte, insbesondere Schüler der 2^o- und 1^o-Klassen, Zeit, Informationen auf der Seite einzusehen, sich Webinare nochmal anzuschauen oder Broschüren herunterzuladen. Und im nächsten Jahr wird man sicherlich – nach eingehender Evaluierung – erneut auf das Format einer Plattform zurückgreifen können?

Dennoch zeigt ein Web-Auftritt wie dieser, worauf das Hochschul-, aber auch das Bildungsministerium seinen Fokus setzt. Wie wir an dieser Stelle schon mal im Vorfeld der „Rentrée“ bemerkt haben, möchte Claude Meisch seine Rolle als Krisenminister, der nur noch sanitäre Maßnahmen, aber keine Infektionszahlen mehr verkündet, ablegen. Digital steht ihm viel besser.



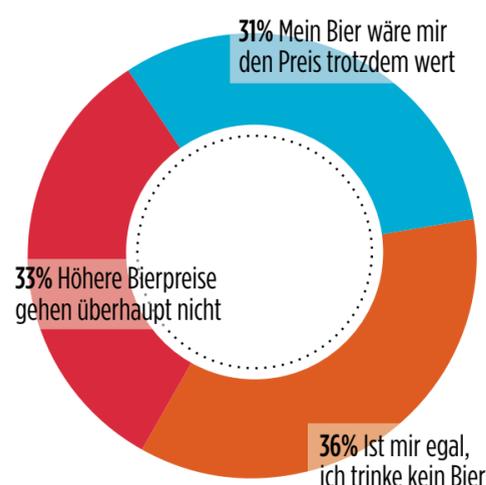
Eric Rings
erings@tageblatt.lu

Ohne Zweifel. Das ist gut fürs Image, das in der Corona-Pandemie, insbesondere in Bezug auf die Privatisierungsvorwürfe, stark leiden musste.

Jegliche Veranstaltungen, so hat es die Regierung vorgesehen, können in Form eines Covid-Check-Regimes, also in Präsenz, stattfinden. Selbst bei vielen Besuchern ist dies möglich. Im „Live“-Modus wird auch der letzte Tag der „Studentefoire“, die „Journée de rencontre“, organisiert. Wieso kann dann nicht auch das Herzstück der „Foire“ reell stattfinden? Ja, die jungen Menschen sind affin fürs Digitale. Aber sie wollen nicht auf das Zwischenmenschliche verzichten. Besonders nicht bei einem für die Schüler so wichtigen Event. Ist es also wegen Covid-19? Oder passt dies nicht in die neue digitale Strategie des Hochschul- und Bildungsministeriums?

Auf diese *Tageblatt*-Frage antwortet Meisch auf der Pressekonferenz: „Es ist beides.“ Einerseits bezieht er sich auf die „Studentefoire“ 2020, die kurzfristig, obwohl die Luxexpo The Box bereits gebucht war, pandemiebedingt abgesagt werden musste. Diesmal wolle man dies nicht riskieren, da man im Frühling nicht einschätzen konnte, wie die Situation im Herbst sein würde. Ja, das ist verständlich. Andererseits sagt Meisch, dass man sich mit einer solchen digitalen Veranstaltung auf die Post-Covid-Zeit vorbereiten möchte, wo man ein Gleichgewicht zwischen realen und digitalen Elementen suche. Denn die Plattform biete Möglichkeiten, die man im realen Raum nicht finde. Deshalb betont der Minister auch die Hybrid-Form des Events. Nach dem Motto: Digital, aber nicht nur. Das ist ebenfalls verständlich, zeigt aber auch ganz klar, in welche Richtung der Weg vorgezeichnet ist.

Die Meinung in Zahlen



Bier trotz Preiserhöhung?

Viele Branchen kämpfen momentan mit höheren Energie- und Materialkosten. Auch die Luxemburger Brauereien sind davon betroffen. Wir wollten gestern von unseren *Tageblatt.lu*-Lesern wissen, ob sie etwas dagegen hätten, wenn das Bier hierzulande teurer werden würde. 33 Prozent der Befragten finden das überhaupt nicht gut. 31 Prozent würden dennoch nicht auf ihr Bier verzichten wollen und 36 Prozent sagten, es sei ihnen egal, weil sie sowieso kein Bier trinken.

Heute in der Umfrage:
Soll die Geschichte Luxemburgs mehr in den Schulen thematisiert werden?
Stimmen Sie auf www.tageblatt.lu ab!

Follow  Like 

Share  tweet 

  comment

Tageblatt.lu LUZEMBURG